Mario Müller

Bischof Dietrich von Stechow: «Zur Förderung der Frömmigkeit»

Zuerst erschienen in:
Wege in die Himmelsstadt. Bischof – Glaube – Herrschaft 800–1550, hg. von Clemens Bergstedt und Heinz-Dieter Heimann, Berlin 2005 (Veröffentlichungen des Museums für brandenburgischen Kirchen- und Kulturgeschichte, 2), S. 18–21.

Bischof Dietrich von Stechow: »Zur Förderung der Frömmigkeit«

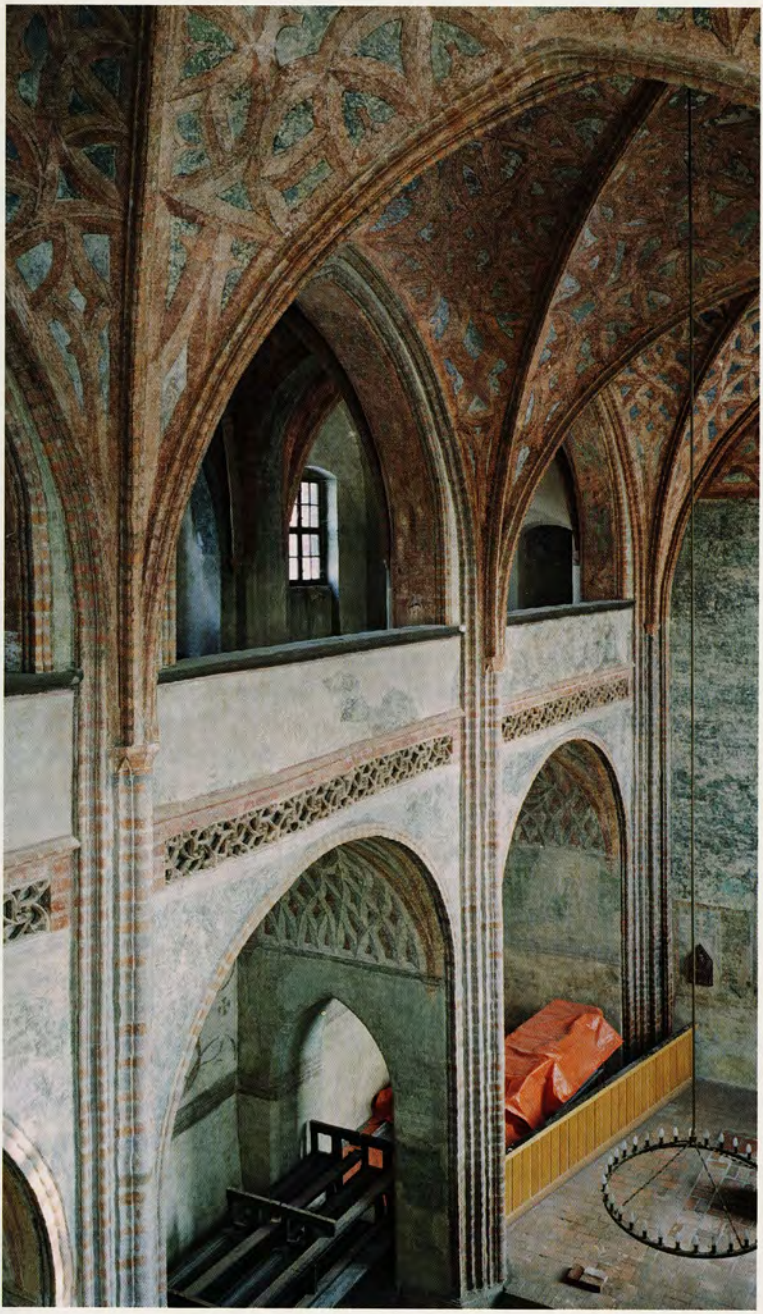
Mario Müller

Wie weit ist der Weg von Ziesar ins himmlische Paradies? Für Bischof Dietrich von Stechow (1459–72) waren es nur wenige Schritte von den Wohngemächern seiner Residenzburg in Ziesar bis in den selbst erschaffenen Paradiesgarten – die neu errichtete Kapelle –, in deren Mitte er 1472 seine letzte Ruhestatt fand.

Diesem Weg folgte Dietrich auch am 30. September 1471. Die Strahlen der Sonne tauchten das Innere der Kapelle in ein feierliches, erhabenes Licht. Von dieser einmaligen Stimmung, die Gott und seine Schöpfung gegenwärtig erscheinen ließen, wurde Dietrich sofort ergriffen, nachdem er die Kirche betreten hatte. Wie lange schon hatte er das alles vor Augen gehabt und ungeduldig auf die Fertigstellung der Arbeiten gewartet. Immer wieder, rastlos und unermüdlich, hatte er die Handwerker zur Eile gemahnt, keinen Verzug duldend. Um die Vollendung der Kapelle zu erreichen, ordnete er die Verwaltung des bischöflichen Besitzes, mehrte und verkaufte ihn. Das eigene Kapital schonte er dabei nicht.

Eine tiefe Genugtuung erfüllte Dietrich, zur Ehre und zum Lob des Herrn eine derart prächtige Anlage ins Werk gesetzt zu haben. Keiner seiner Vorgänger hatte die Burg in Ziesar so grundlegend umgestaltet, so modern und dem Stand eines Bischofs angemessen erweitert. Es war sein Lebenswerk, auf ewig verbunden mit seinem Namen, seinem Pontifikat. Jeder Nachfolger im Bischofsamt wird in Ziesar an Dietrich gedenken, denn seine Grabtumba würde mitten in der Kirche stehen. Ob man nun durch das Hauptportal der Kirche eintritt oder den Weg vom Palas über die Empore nimmt, immer wäre Dietrich gegenwärtig. Welchen Preis die Gerechten nach ihrem Tod erwartet, hat Dietrich in der Architektur der Kapelle angedeutet. Sie ist ein Abbild des Himmels, gedacht als heiliger Garten und erhöht durch die Anwesenheit der Heiligen, die im Relief und an den Wänden dargestellt sind: Gemeinschaft mit den Heiligen zu Füßen Gottes, dessen Sohn über dem Altar wacht und der durch seinen Tod diesen wunderbaren Lohn erst ermöglicht hat. Die Kapelle trägt eine klare Botschaft!

Bischof Dietrich hatte am 30. September kraft seiner bischöflichen Vollmacht in Ziesar eine Feiertagsordnung verkündet, die das Spielen, Trinken und Geschäftemachen während der Festtage verbot. Trotz vieler Statuten, die er auf den alljährlichen Synoden erlassen hatte, trotz seiner Ermahnungen besonders an die Geistlichen und Bürger der Städte mußte er die Dinge in seinem Bistum wieder und wieder ordnen. Für sein Hirtenamt war ihm sein in Leipzig erlerntes Wissen sehr hilfreich. Dort hatte er studiert, finanziell unterstützt durch Pfrün-



Nördliche Empore in der Burgkapelle, Zustand 2005

Umrißzeichnung des Siegels Bischofs Dietrich von Stechow, 1461

den des Brandenburger Domkapitels. Dietrichs detaillierte Rechtskenntnisse deuten auf ein Jurastudium hin. So setzte er sich in den Synodalstatuten für die rechtliche Regelung von Testamenten Geistlicher ein, für die Hinterbliebenen von Personen, die ohne Testament verstorben waren, und für solche Christen, die während ihrer Exkommunikation den Tod fanden. Die ständige Sorge um das Seelenheil seiner ihm anbefohlenen Herde trieb Dietrich voran, denn für Christen sollte nur ein Ort im Jenseits das Ziel irdischer Werke sein.

Die Weihe der bischöflichen Hofkapelle 1470 war der Höhepunkt einer intensiven Bautätigkeit, die Dietrich über mehr als ein Jahrzehnt anregte und verfolgte. Begonnen hatte seine geistliche Laufbahn im Brandenburger Domstift, dem er seit 1451 vorstand. In dieser Zeit wurden Teile der Brandenburger Kathedrale grundlegend verändert, die Gewölbemalereien dort sollten in gleicher Weise wieder in Ziesar Anwendung finden. 1454 hatten die Arbeiten am Neubau der St. Gotthardtkirche in der Brandenburger Altstadt begonnen, die dem Domstift unterstand. Nur wenige Jahre nach Antritt des bischöflichen Amtes hatte Dietrich unweit von ihr seinen Bischofspalast errichten lassen, an der Stelle, wo die Prämonstratenser ihre erste Kirche in Brandenburg erbaut hatten, also der Keimzelle des Domstifts. Die Hofkapelle in Ziesar krönte Dietrichs Schaffen, erbaut »zur Förderung der Frömmigkeit«, wie es die Weiheinschrift noch heute verrät.

Für die Fassade der Kapelle war eine Bauhütte gewonnen worden, deren Handschrift die Kirchen in Werben, Tangermünde und Brandenburg prägt. In der Domstadt lernte Dietrich die Bauhütte schätzen. Und seine Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Dazu der neu gestaltete Empfangssaal in der Burg: Die großen Fenster gaben dem Saal Licht, die Kreuzgewölbe dem Ganzen Höhe; die Schwere der Burggemäuer war scheinbar aufgelöst. Der brandenburgische Kurfürst Friedrich II. (1440–70), selbst ein eifriger Förderer der märkischen Baukunst, hatte die bischöfliche Residenz 1469 in Augenschein genommen und den Bischof dort besucht.

Schon als Dompropst hatte Dietrich dem Kurfürsten als Ratgeber in zahlreichen Angelegenheiten zur Verfügung gestanden und dadurch sein Vertrauen gewonnen. Daher nominierte ihn Friedrich 1459 zum Bischof von Brandenburg: »Also haben wir ernannt den würdigen, unseren Rat und lieben Getreuen,

Herrn Dietrich von Stechow, euren Propst. Wir wollen für ihn nach Form und Weise unserer Begnadung an unseren Heiligen Vater, den Papst, schreiben, damit er ihn konfirmiere. Denn wir hoffen, daß er der Kirche und dem Stifte ein nützlicher Regent und auch der Herrschaft und den Landen bequem sein werde.« Im April 1459 bestätigte der Papst den neuen Bischof. Die festliche Einführung in das neue Amt fand aber nicht wie üblich im Brandenburger Dom statt, denn Friedrich II. lag daran, das erst 1447 erworbene Nominationsrecht für die Besetzung der märkischen Bischofsstühle in Brandenburg, Havelberg und Lebus augenfällig in Szene zu setzen. Deshalb wurde Dietrich in Berlin-Cölln in sein Amt eingeführt; die Kosten für den begleitenden Festakt im neu errichteten Cöllner Schloß übernahm der Kurfürst.

In den folgenden Jahren engagierte sich Dietrich in besonderer Weise als kurfürstlicher Rat und Gesandter im Stettiner Erbfolgestreit. Er übernahm eine vermittelnde Rolle zwischen dem Kurfürsten und dem Herzog von Pommern, weshalb er sich 1465 überwiegend in der Nähe Friedrichs II. in Berlin aufhielt – nicht ohne vorteilhafte Konsequenzen: Im Januar desselben Jahres wurden die Verwandten Dietrichs zur gesamten Hand belehnt mit Orten, die zuvor nicht in den Lehnsregistern aufgetreten waren. Im Februar schenkte der Kurfürst dem Bischof die halbe Wüstung »Dankelstorf«, und im Folgemonat präsentierte Friedrich II. dem Bischof die Kanoniker des Cöllner Domstifts, darunter Henning von Stechow, einen Verwandten Dietrichs.

Seinen Abgang von der Erde hatte Bischof Dietrich wohlgeordnet, er konnte hoffnungsvoll die doch immer ungewisse Reise ins Jenseits antreten. Er war der erste Bischof, der sich hier bestatten ließ und nicht wie viele seiner Vorgänger im Brandenburger Dom. Damit bewies er seiner Residenz, in der er sich die meiste Zeit seines Episkopates aufgehalten hatte, nicht nur die nötige Wertschätzung, sondern vor allem verlieh er seiner Wirkungsstätte – der Residenzburg – neue Bedeutung.

Die Burg bildete im 15. Jahrhundert den administrativen Mittelpunkt der bischöflichen Herrschaft im Bistum. In Ziesar und der umliegenden Gegend verfügten die Bischöfe von Brandenburg über die größte Ansammlung von Gütern und Einnahmen, die eine gute Ausgangsbasis für die anspruchsvolle Hofhaltung schuf. Ihre Macht als Stadtherren und ihre geistliche Fürsorgepflicht führten die Bischöfe in Ziesar in vielfacher Weise vor Augen: als Patrone der Stadtkirche und des Zisterzienserinnenklosters, als Stifter des Hospizes und der neuen Burgkapelle. Dietrich und seine Vorgänger waren Fürsten mit weltlichem Herrschaftsanspruch, den sie als »kleine« Landesherren und exklusive Räte der Kurfürsten von Brandenburg eifrig verteidigten und repräsentierten.

Für Dietrich war Ziesar ein Meilenstein auf dem Weg ins himmlische Paradies: Mit diesem Ort verbinden sich augenfällig seine Leistungen als Kirchenfürst und geistlicher Hirte. Der Gewißheit, dem Himmel nahe zu sein, verlieh er Ausdruck mit seinem Wunsch, in der Burgkapelle begraben zu werden.